

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 162 (1994)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internationales Jahr der Familie

Liebe geistliche Mitbrüder

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst

Dass wir uns gegenseitig zum neuen Jahr alles Gute, Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen wünschen, gehört zu den Gepflogenheiten unseres Lebens. Ob wir uns dabei immer ganz bewusst sind, dass nicht alles gut ist, nicht alles gesund und heil ist, nicht alles gut geht und segensreich verläuft, das ist bereits eine Frage, die uns zum Nachdenken anregt. Und wir stellen uns diese Frage angesichts des Umstandes, dass das Jahr 1994 zum Internationalen Jahr der Familie erklärt wurde.

Niemand wird übersehen, dass in unseren Familien nicht alles gut geht, nicht alles gesund und heil ist, nicht alles segensreich verläuft. Wohl kaum eine menschliche Wirklichkeit bekommt die Gefahren und Herausforderungen unserer Zeit und Gesellschaft so zu spüren wie gerade die Familie, diese *Urzelle des gesellschaftlichen Lebens*.

Von ihr sagt der neue Katechismus der Katholischen Kirche: «Sie ist die natürliche Gemeinschaft, in der Mann und Frau zur Hingabe der Liebe und zur Weitergabe des Lebens berufen sind. Die Autorität, die Beständigkeit und das Gemeinschaftsleben innerhalb der Familie bilden die Grundlage von Freiheit, Sicherheit und Brüderlichkeit innerhalb der Gesellschaft. Die Familie ist die Gemeinschaft, in der man von Kind auf lernen kann, die sittlichen Werte zu achten, Gott zu ehren und die Freiheit richtig zu gebrauchen. Das Familienleben ist eine Einübung in das gesellschaftliche Leben» (KKK 2207). Wir merken also sofort, wie anspruchsvoll gerade heute die Erfüllung dieser Aufgabe ist – gerade heute und bei uns, wo Autoritätskrise, Unbeständigkeit und Vereinzelung gewissermassen zur Tagesordnung gehören und somit die Grundlage der Familie selbst bedrohen. Wahre Liebeshingabe und grosszügige Lebensweitergabe sind nicht selten verdrängt oder verhindert durch vielfältige Formen des Egoismus, der Liebes- und Lebensverweigerung. Da *Ja zum Leben* kontrastiert zu jenem Nein zum Leben, bei dem dieses sogar zum Konsumartikel oder zur Wegwerfware geworden ist.

Wir können uns also für das neue Jahr nur wünschen, dass die Achtung vor dem Leben, namentlich vor dem ungeborenen Kind im Mutter Schooss und vor dem betagten Menschen, wieder wächst; dass der Familiensinn und der Gemeinschaftsgeist wieder zunehmen; dass die Hinordnung ehelicher Liebe auf Fruchtbarkeit wiedergewonnen wird; dass die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wieder vermehrt zum Tragen kommt; dass die Urzelle des gesellschaftlichen Lebens – die Familie – wieder stärker ihre soziale und karitative Sendung wahrnimmt. Dies erfordert bisweilen ein grosses Umdenken, ja ein Neuwerden in Gesin-

Internationales Jahr der Familie

Neujahrswunsch der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz an die Seelsorger und Seelsorgerinnen 1

Mit vollen Netzen kann man nicht fischen

Ein biblischer Impuls zur Zukunft der Pastoral von Daniel Kosch 2

Zaghafte Annäherung

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,35–42 3

Fortschritt im Dialog mit dem Islam

Hans-Peter Röhlin 5

Die Albaner-Seelsorge in der Schweiz

Es orientiert Aleksander Kola 6

Migration:

7

Hinweise

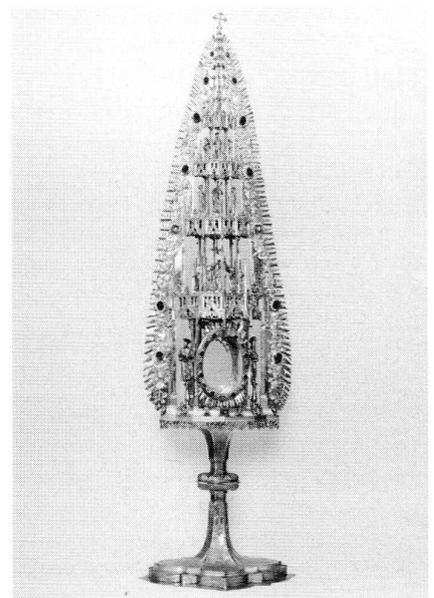
8

Amtlicher Teil

9

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Fischingen: Turmmonstranz (Johannes Renner, Wil, 1582; Strahlenkranz 1835)



nung und Tun. Soll die Familie wirklich eine Gemeinschaft sein, «in der man von Kind auf lernen kann, die sittlichen Werte zu achten, Gott zu ehren und die Freiheit richtig zu gebrauchen», dann müssen auch viele Rahmenbedingungen ehelichen und familiären Lebens umgestaltet werden. Und das beginnt in der Familie selber: Wir müssen uns mehr Zeit füreinander nehmen; dazu braucht es Freiräume, die wir uns nicht durch optische und akustische Barrieren einengen lassen dürfen. Wir müssen wieder miteinander sprechen und uns in unseren Freuden und Leiden, Glückserfahrungen und Sorgen gegenseitig wahrnehmen; dazu benötigen wir eine neue Feinfühligkeit und Empfindsamkeit. Wir müssen wieder gemeinsam beten; dazu bedürfen wir Augenblicke der Stille und der Besinnung und müssen aus der Hektik des Alltags heraustreten. Wir müssen uns wieder vermehrt gegenseitig helfen und unterstützen; dazu gilt es, viele Formen der Bequemlichkeit zu überwinden und geradezu erfinderisch zu werden. So wird die Familie zu einem Übungsfeld natürlicher und übernatürlicher Tugenden und schliesslich zu einem Ort der Geborgenheit und des Friedens. «Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie» – so lautet bekanntlich das Leitwort der Botschaft von Papst Johannes Paul II. zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1994. In dieser Botschaft heisst es unter anderem: «Die Struktur, die der Natur des menschlichen Wesens am unmittelbarsten entspricht, ist *die Familie*. Nur sie gewährleistet die Kontinuität und die Zukunft der Gesellschaft. Die Familie ist daher dank der Werte, die sie zum Ausdruck bringt und die sie in ihrem eigenen Bereich und durch die Teilnahme jedes ihrer Mitglieder am Leben der Gesellschaft weitergibt, dazu berufen, aktive Vorkämpferin des Friedens zu werden» (Nr. 5).

Für uns Christen ist die Familie sogar *Hauskirche*. «Sie ist eine Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; wie im neuen Testament angedeutet wird, kommt ihr in der Kirche eine einzigartige Bedeutung zu. Die christliche Familie ist eine Gemeinschaft von Personen, ein Zeichen und Abbild der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist. In der Zeugung und Erziehung von Kindern spiegelt sich das Schöpfungswerk des Vaters wider. Die Familie ist berufen, am Gebet und am Opfer Christi teilzunehmen. Das tägliche Gebet und die Lesung des Wortes Gottes stärken in ihr die Liebe. Die christliche Familie wirkt evangelisierend und missionarisch» (KKK 2204–2205).

Von Herzen wünschen wir allen, die in der Seelsorge tätig sind und für den pastoralen Auftrag der Kirche beten und opfern, insbesondere denen, die sich vorrangig mit der *Pastoral der Familie* befassen, die Kraft und den Mut, für die Familie in unserem christlichen Verständnis und im Blick auf deren evangelisatorische und missionarische Sendung in unserer Zeit einzustehen und die nötigen Hilfen anzubieten. Jenen, die in Ehe und Familie leben und wirken, wünschen wir einen geschärften Blick auf die Heilige Familie und einen festen Willen zu Treue und gegenseitiger Verantwortung. Allen erbitten wir Gottes Segen sowie den besonderen Beistand Marias, der Mutter Christi und der Mutter der Kirche.

Die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz

Pastoral

Mit vollen Netzen kann man nicht fischen

Die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes ist im Oktober 1993 zwanzig Jahre alt

geworden. Ein solcher «runder Geburtstag» ist Anlass, sich über die eigene Arbeit Gedanken zu machen. Das ist um so not-

wendiger, als das veränderte gesellschaftliche Umfeld wie die schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen Neuorientierungen fordern.

In diesem Prozess der Neuorientierung haben jene, die die religiöse Situation in unserer Gesellschaft zu analysieren vermögen (z. B. die Pastoralsoziologie), aber auch jene, die etwas von Organisation, Struktur und Finanzierung kirchlicher Arbeit verstehen (z. B. die staatskirchlichen Gremien auf allen Ebenen), ein gewichtiges Wort mitzureden. Realitätsbezug und Pragmatik sind sehr gefragt, zumal Theologie häufig dazu neigt, eher «idealistisch» und «utopisch» zu denken. Mit grossem Interesse nehme ich deshalb pastoralsoziologische Erkenntnisse und strukturelle Neuansätze zur Kenntnis¹.

Unter dem Gesichtspunkt, dass jede Pastoral im Grunde «Bibelpastoral» ist, insofern sie nicht nur «die Zeichen der Zeit verstehen», sondern auch «in der Treue zum Evangelium wachsen» muss (vgl. Vatikanum II, *Gaudium et Spes*, 4), sind aber auch biblische Impulse wichtig. Neuorientierungen dürfen nicht nur unter äusserem Druck zustande kommen und den Gesetzen des Marktes oder dem Diktat des Rotstiftes folgen, sondern müssen von der Sache her motiviert sein. So grundlegend dabei der Blick auf die Anfänge der Kirche im Neuen Testament ist², inspirierend scheint mir auch die Lektüre einzelner Erzählungen unter diesem Blickwinkel.

■ Der reiche Fischfang

Der Text, auf den ich in diesem Zusammenhang gestossen bin, ist bekannt. Es handelt sich um den «reichen Fischfang» (Lk 5,1–11) – eine Art Berufungsgeschichte, in deren Mittelpunkt die Gestalt des

¹ Einschlägig für die Schweiz sind insbesondere A. Dubach, R.J. Campiche (Hrsg.), *Jede(r) ein Sonderfall?*, Zürich/Basel 1993, und das von Fastenopfer/Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) lancierte Projekt «Solidarische Kirche Schweiz» (vgl. SKZ 47/1992, 666 f.).

² Eine exegetisch fundierte, aber allgemeinverständliche Darstellung bietet H.-J. Venetz, *So fing es mit der Kirche an. Ein Blick in das Neue Testament*, Zürich 1990. Sehr hilfreich sind auch A. Vögtle, *Die Dynamik des Anfangs. Leben und Fragen der jungen Kirche*, Freiburg 1988, und ders., *L. Oberlinner, Anpassung oder Widerspruch. Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche*, Freiburg 1992. S. auch meine Beiträge in: SKZ 158 (1990) 750–752 und 159 (1991) 709 f., 714 f.

³ Zur Exegese des Textes s. den neuesten Kommentar von F. Bovon, *Das Evangelium nach Lukas I (EKK III/1)*, Zürich 1989, 227 ff. (Lit.).

Zaghafte Annäherung

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,35–42

Das Evangelium vom kommenden 3. Sonntag im Jahreskreis – endlich wieder nach Markus im Markuszahr – bringt die Berufung der ersten Jünger, der Fischer Simon, Andreas, Jakobus und Johannes am See Genesareth. Sie folgen Jesus nach auf ein einziges Wort hin. Fallen solche Lebensentscheide wirklich so rasch? Es scheint, dass der Evangelist Johannes mit dem Abschnitt, den wir heute lesen, bewusst eine Korrektur anbringen will. Wir erfahren, dass diese Fischer zum Kreis um den Täufer gehörten und dass der Täufer es war, der sie auf Jesus aufmerksam gemacht hatte.

Eine hübsche Schilderung, wie die zwei sich zaghaft Jesus näherten, wie sie zuerst einfach hinter ihm hergingen, dann fragten: wo wohnst du?, und dann jenen Nachmittag bei ihm blieben. Sogar an die Stunde, in der das geschah, erinnern sie sich genau. Wohl um die Geschichtlichkeit einer solchen ersten Begegnung darzutun.

Leider hat uns Johannes vom Inhalt jenes ersten Gesprächs keine Protokollnotizen hinterlassen. Offenbar aber gingen sie aus dem Gespräch hinaus mit der einen Sicherheit: Dieser ist der Messias. «Wir haben den Messias gefunden», erklären sie ihren Brüdern. Doch wer war das schon, der Messias? Das Bild vom grossen Kommenden war nicht einmal für den Täufer eindeutig. Da waren die Elemente von einem grossen König und Richter. Sie standen offensichtlich bei den gläubigen Juden im Vordergrund. Aber der Täufer deutete auch die Jesaja-Stellen in Kapitel 53 vom Messias, vom Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht auftut, und vom Gottesknecht, der die Gebrechen und Sünden aller auf sich nimmt. Er nimmt das in sein Messiasbild hinein. «Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt» (1,29). Auf die Wiederholung gerade dieses Wortes hin waren Andreas und sein Freund Jesus nachgegangen.

Zwar wird das Wort vom Lamm für sie zunächst wie eine Chiffre gewesen sein. Erst nach der Auferstehung Jesu werden sie dahinter kommen. Der gleiche Evangelist Johannes wird hinter dem Gekreuzigten das Lamm sehen, an dem kein Gebein zerbrochen wird, dessen Sterben eine Hingabe für die Menschen zur Tilgung der Sünden sein wird.

Dann treffen die beiden ersten Jünger ihre Brüder und Freunde und teilen ihnen ihre Sensation mit: Dieser Jesus muss der Messias sein, und führen sie Jesus zu. Keine direkte Werbung; nur eine zaghafte Annäherung auch hier. Sie wecken einfach die Neugier und so den Wunsch, diesen Entdeckten selber zu sehen und zu erleben. Lebensentscheidungen werden in dieser ersten Phase der Annäherung keine getroffen. Niemand darf einfach überfahren werden.

Weniger zaghaft geht Jesus auf Simon zu. Er schaut ihn an und erklärt: Du sollst Kephas heissen. Gleich bei der ersten Begegnung also wird Simon mit einem neuen Namen bezeichnet. Der Evangelist hat das wohl bewusst so geordnet, damit klar sei, dass seine Berufung nicht aufgrund irgend welcher Vorleistungen erfolgte, sondern einfach durch Jesu freie Wahl.

Könnte nicht auch das Wort Kephas eine Chiffre sein, wie das Wort vom Lamm eine war? Scheinbar ist das Bild zwar leicht zu verstehen. Von einem Menschen ausgesagt heisst doch Fels einer, der absolut zuverlässig ist, auf den Verlass ist, auf den man Häuser bauen kann (Mt 16,18), an dem es nichts zu rütteln gibt. So meinen wir. Aber damit liegen wir offenbar falsch. Denn dieser Simon war ja nun gerade nicht in diesem Sinne ein Fels. Zu deutlich sagen da die einzelnen Episoden in seinem Leben das Gegenteil. Er weicht rasch zurück: Herr, geh weg von mir, ich bin nur ein Sünder (Lk 5,8); er redet wirres Zeug daher (Mk 9,6); er ist ungestüm und will gleich mit dem Schwert dreinschlagen (Lk 11,49); er tauft zwar den ersten Hei-

den und steht dazu; doch hinterher in Antiochien packt ihn die Angst, und er tut so, als ob er von Heiden in der Kirche nichts wissen möchte (Apg 10,44 ff.; 11,1 ff. und Gal 2,11 ff.).

Und wo bleibt das Felsenhafte, wenn es ganz ernst gilt. «Nicht einmal eine Stunde konntest du mit mir wachen» (Mk 14,37). Nicht zu reden von der Verleugnung zweimal und dreimal: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Von seinem Charakter her also ist er alles andere als ein Fels. Aber vielleicht müssen wir umdenken. Baut denn Jesus sein Reich auf die Tüchtigkeit von Menschen, auf ihre Intelligenz, auf ihr Können, auf ihren Charakter oder auf ihre Heiligkeit? Er baut doch sein Haus auf Menschen, wie sie nun einmal sind, der eine ungestüm, unüberlegt, der andere bedächtig, zögernd. Wichtig ist für ihn nur, dass sie für sein Reich in seinem Sinn verwendbar sind, dass er sie einsetzen kann, dass sie sich hergeben zum Belastet- und Verbraucht-Werden. Je nach der Situation braucht der Herr einmal vielleicht mehr einen Ungestümen und Spontanen als einen, der in seiner Festigkeit nicht offen ist für Veränderungen, für Neues. Sind solche nicht der Gefahr ausgesetzt, stur an bestimmten alten Formen oder Formulierungen festzuhalten?

Nicht Simon also hat seinen Zunamen Lügen gestraft, sondern wir haben uns vielleicht das Gebäude, das Jesus durch die Jahrhunderte baut, als etwas Starres vorgestellt und gemeint, darin liege die Sicherheit. Fels kann einer auch sein, wenn er aufgeht im Jünger-Sein, also im steten Dazu-Lernen.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

Simon Petrus und die Wundererzählung vom wunderbaren Fischfang stehen. Der Evangelist Lukas hat diese auf den Vorgang der «Evangelisierung» oder eben «Pastoral» höchst transparente Geschichte gegen Ende des ersten Jahrhunderts aus

verschiedenen Überlieferungen (vgl. Mk 1,16–20; Joh 21,1–14) komponiert. Er ist dabei sehr überlegt vorgegangen³.

Meine Hinweise folgen dem Text, so wie er dasteht, spüren aber auch der «symbolischen» Dimension mancher Einzelhei-

ten nach und sind stark von gegenwärtigen Fragestellungen geleitet. Das führt dazu, dass ich «Interpretation» und «Aktualisierung» nicht trenne, sondern eng miteinander verbinde. Es geht mir nicht um eine historische, sondern um eine «pa-

storale» bzw. auf den gegenwärtigen Kontext bezogene Lektüre des Textes⁴.

Es geschah aber: Während die Leute zu ihm drängten, um das Wort Gottes zu hören, und er am See Gennesaret stand, sah er zwei Boote am See abgestellt. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen die Netze.

Und er stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig weg vom Land hinauszufahren. Er setzte sich und lehrte vom Boot aus die Scharen.

Als er aber aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahr hinaus ins Tiefe, und lasst eure Netze zum Fang hinunter. Simon aber hob an und sprach: Meister! Die ganze Nacht haben wir uns abgemüht und nichts bekommen. Aber auf dein Wort will ich die Netze hinunterlassen. Das taten sie und schlossen eine grosse Menge Fische ein; fast rissen ihre Netze.

Und sie winkten den Teilhabern in anderen Boot, zu kommen und mit ihnen anzufassen. Und die kamen und füllten beide Boote, so dass sie tief einsanken.

Als Simon Petrus das sah, fiel er zu Jesu Knien nieder und sagte: Geh von mir, ich bin ein sündiger Mensch, Herr! Denn Schauer hatte ihn gepackt und alle mit ihm ob dem Fischfang, den sie zusammenbekommen – desgleichen aber auch Jakobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, die Simons Teilhaber waren. Da sprach Jesus zu Simon: Ängstige dich nicht! Von jetzt ab wirst du Menschen fangen.

Und nachdem sie die Boote an Land gebracht hatten, liessen sie alles fahren und folgten ihm.

■ Einer hat etwas zu sagen

Die erste Beobachtung gilt einer Einzelheit: Der Text beginnt mit: «Während sich die Leute um ihn drängten, um das Wort Gottes zu hören...» Jesus findet Interesse, weil die Menschen von ihm Entscheidendes zu hören erwarten – eben das Wort Gottes. Was das inhaltlich heisst, wird vor allem aus der kurz vorher wiedergegebenen «Antrittspredigt» Jesu in Nazaret ersichtlich (4,18–21):

*Geist des Herrn ist auf mir,
weil er mich gesalbt;
Armen Heilsbotschaft zu bringen,
hat er mich gesandt.
Gefangenen Freilassung zu künden,
Blinde aufblicken zu lassen,
Unterjochte in Freilassung zu senden,
anzukünden das Jahr, das willkommen ist dem Herrn. ...*

Heute ist erfüllt worden dieses Schriftwort, das ihr in den Ohren habt.

Dass diese Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft (4,43) – neu und voll-

mächtig (4,32) verkündet – die Scharen anzieht, erstaunt nicht. Da hat einer etwas zu sagen, und zwar nicht irgendetwas. Im Blick auf den Schluss unserer Erzählung antithetisch zugespitzt heisst das: (Bibel-) Pastoral nimmt ihren Anfang beim Vertrauen in die Anziehungskraft des Wortes Gottes – und nicht beim «Menschenfang». So gross in kirchlichen Kreisen der Nachholbedarf in Sachen Werbung und public relations (PR) sein mag, so falsch wäre es, dem Marketing mehr zu vertrauen als der zu verkündigenden Botschaft.

■ Das Boot des Fischers

Richtig in Gang kommt die Geschichte, als Jesus in das Boot des Simon einsteigt. Jesus steigt ins «Boot der Kirche», er bedarf seiner, um die Scharen zu lehren. Bevor daraus vorschnell ein kirchlicher oder gar petrinisch-römischer Triumphalismus abgeleitet wird, muss zur Kenntnis genommen werden, dass dieser Simon Petrus zunächst einmal ein erfolgloser Fischer ist, der sich die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen hat. Der Einstieg Jesu ins Fischerboot des Petrus konkretisiert die Option Jesu für die Armen, von der er in der Synagoge von Nazaret (4,18) gesprochen hat. Wenn ich das Bild abermals etwas zuspitzen darf: Das Boot der Kirche ist ein Fischerboot, kein Luxusdampfer. Eine an Jesus orientierte Pastoral hat ihren Ort bei den einfachen Leuten und bei jenen, die keinen Erfolg haben. Der Ortswechsel der Verkündigung vom Fischerboot in den Kirchenraum oder ins Bildungshaus ist weit mehr als eine reine Äusserlichkeit, und die immer wieder belastende Frage, ob und wie «einfache Leute» in unserem gesellschaftlichen Kontext mit der Bibel in Kontakt kommen können, lässt mich fragen, welches denn heute die «Fischerboote» wären, von denen Verkündigung auszugehen hat.

■ Fahr hinaus ins Tiefe

Die Lehre Jesu vom Boot aus wird nicht näher ausgeführt. Vielmehr ergeht der Auftrag Jesu an Simon: Fahr hinaus in die Tiefe. Gemeint ist die Tiefe des Sees, der – wie das Meer – als gefährlich, lebensbedrohend und in gewissem Sinn auch «gottfern» erfahren wurde. Fischfang (und damit auch kirchliche Praxis) kann sich nicht auf die seichten und dementsprechend sicheren ufernahen Gebiete beschränken, sondern muss sich ins Tiefe hinauswagen. Dem Auftrag Jesu gehorcht die Pastoral dort, wo sie sich aus der Sicherheit hinauswagt und in die lebensbedrohlichen, gottfernen Abgründe hineinbeigt. Auch hier sehe ich viele mögliche

Konkretisierungen: Hat die Abwehr von Eugen Drewermanns Verbindung «Tiefenpsychologie und Exegese» nicht auch damit zu tun, dass wir uns vor den Abgründen fürchten, die sich in unseren seelischen Tiefenschichten auftun? Ist die Konzentration unseres Bemühens auf den immer kleiner werdenden Kreis jener, die bereits «dabei» sind, nicht auch Ausdruck von «Angst», weiter weg vom Ufer stärker «ins Rudern» zu kommen?

■ Ungewohntes wagen

Am weiteren Fortgang der Geschichte fällt auf, dass Simon den Auftrag Jesu eher zurückhaltend aufnimmt: Die Vorstellung, die Netze bei Tageslicht nach einem erfolglosen Fischzug zur gewohnten Nachtzeit nochmals auszuwerfen, ist für ihn ungewohnt. Vielleicht hängt die Bestürzung des Simon Petrus über die überreiche Ausbeute auch damit zusammen, dass der Fang zu ungewohnter Zeit zustande kam.

Bringt man die Geschichte vom zunächst erfolglosen, dann aber reichen Fischfang mit der urchristlichen Mission in Zusammenhang, wo sich grössere Erfolge erst nach dem schwierigen Übergang von der Judenmission zur gesetz- und beschneidungsfreien Heidenmission einstellten, dann widerspiegelt das Verhalten des Petrus auch dessen zögerliche (Apg 10–11, vgl. Gal 2,11 ff.), schlussendlich aber doch positive (Apg 15, vgl. Gal 2,1 ff.) Haltung gegenüber dieser wohl entscheidendsten Neuorientierung in der Kirchengeschichte überhaupt. Pastoral ist immer auch Innovation. Ihr Erfolg ist an die Bereitschaft gebunden, Traditionen nicht zu verabsolutieren und Unkonventionelles zu wagen.

An der Einholung des reichen Fischfangs fällt auf, dass die Möglichkeit in den Blick kommt, dass die Netze auch reissen und die Boote untergehen könnten. Den Hintergrund dieser Aussage bildet möglicherweise ebenfalls die Tatsache, dass der missionarische Erfolg des Christentums unter Nichtjuden die Kirche einer eigentlichen Zerrei- und Belastungsprobe ausgesetzt hat. Dabei bestand die Herausforderung weniger in der grossen Zahl derer, die Christinnen und Christen werden wollten, als vielmehr in der Frage, wie sich die Kirche aus Juden und Heiden selbst verstehen sollte. Strittig war vor allem,

⁴ Wichtige Hinweise zu einer solchen Art, die Bibel zu lesen, formuliert das Schlussdokument der 4. Vollversammlung der Kath. Bibelföderation: «Die Bibel und die Neuevangelisierung», publiziert in: Bibel und Kirche 46 (1991) 23–35. Der biblische Text selbst wird nach der Übersetzung von F. Stier wiedergegeben.

ob Beschneidung und Gesetzesgehorsam auch von den Heidenchristen zu fordern ist (Apg 15).

Ein kirchengeschichtlicher Umbruch mit vergleichbaren Herausforderungen findet gegenwärtig insofern statt, als die «Moderne» bzw. «Postmoderne» vor den Toren des kirchlich verfassten Christentums nicht mehr Halt macht⁵. Wie sehr diese die Netze der Kirche zu zerreißen droht, zeigt nicht zuletzt die immer schärfer werdende Konfrontation zwischen «fundamentalistischen» bzw. «integristischen» und kritischen, dem Geist der Moderne gegenüber aufgeschlossenen Kreisen. *Eine für neue Mitglieder und Neues offene Kirche kann der Herausforderung spannungsreicher innerer Umbrüche nicht ausweichen.*

■ Zusammenarbeit und Vielfalt

Ein weiterer auffälliger Zug unserer Geschichte ist, dass die vielen Fische nur mit Hilfe eines weiteren Bootes eingeholt werden können. Auch hier mag Lukas an die Kirche aus Juden und Heiden oder an die urchristliche «Arbeitsteilung» denken, wie sie etwa Paulus und Petrus beim Apostelkonzil vereinbarten (Apg 15/Gal 2,1–10). Ganz grundsätzlich steht dieses Bild für Zusammenarbeit bei gleichzeitiger Vielfalt. Wer alle Fische in einem Netz ins gleiche Boot ziehen will, überfordert und überlastet es. Zwei kleine Boote sind manchmal hilfreicher als ein grosses. *Eine für die verschiedensten Menschen offene Kirche ist auf Zusammenarbeit, aber auch auf Vielfalt angewiesen.* In der konkreten pastoralen Arbeit hat sich diese Erfahrung vielfach bewährt: Wo Bibelarbeit in vielfältig zusammengesetzten Teams und nicht von einem Leiter allein animiert ist, gewinnt sie an Lebendigkeit. Wo kleine Gruppen das grosse Plenum ersetzen, werden die Gespräche vielfältiger und verbindlicher. Wo Ökumene nicht auf Einheitlichkeit oder gar Vereinnahmung aus ist, sondern Vielgestaltigkeit kreativ umsetzt, wirkt sie bereichernd.

■ Wissen um die eigenen Grenzen

Die Reaktion des Simon Petrus auf den reichen Fischfang ist das Eingeständnis eigener Schuld und eigener Schwäche: Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch, Herr! Der erfolgreiche Fischfang führt ihn und die übrigen Fischer zu Selbsterkenntnis und Umkehr. *Verkündigung geht nicht davon aus, selbst «im Recht» zu sein, sondern weiss um die eigene Fehlbarkeit.* Dieses Wissen führt zur Überwindung des Gegenübers von Lehrenden und Lernenden: In der Begegnung mit dem Evangelium werden alle zu Ler-

nenden, und immer wieder lehren die «Nicht-Informierten» die «Experten» und «Expertinnen», Neues zu entdecken.

■ Fischer werden Menschenfischer

Am Ende der Erzählung – und erst an deren Ende – fällt das Stichwort: «und sie folgten ihm nach». Vorausgegangen sind dieser Entscheidung zur Jüngerschaft im engeren Sinne die Konfrontation mit dem Wort Gottes und die Erfahrung, dass Jesus sich der Not der erfolglosen Fischer annimmt. In dieser Erfahrung gründet auch die Verheissung «von jetzt an wirst du Menschen fangen». Den Jesus, in dessen Dienst Simon künftig stehen soll, kennt er nicht vom Hörensagen – er ist ihm begegnet, hat mit ihm Erfahrungen gemacht. Dieser Zug der Erzählung kommt noch stärker zum Tragen, falls die Annahme zutrifft, dass es sich ursprünglich um eine Ostergeschichte handelt, die nachträglich in die Zeit des irdischen Wirkens Jesu zurückdatiert wurde. *Begegnung und Erfahrung sind Voraussetzungen für eine glaubwürdige Weitergabe der biblischen Botschaft.*

Der Auftrag, «Menschenfischer» zu werden, der für viele einen negativen Beigeschmack hat und an fragwürdige «Missionierungsmethoden» erinnert, erhält einen neuen, besseren Klang, wenn man ihn damit in Zusammenhang bringt, dass er an Fischer ergeht: Ihre Lebens- und Berufserfahrung, ihr handwerkliches Können, ihre Wetterfestigkeit – all das können und sollen sie in ihr Leben im Dienst der Botschaft vom Reich Gottes einbringen. *Biblische Pastoral nimmt die Erfahrung und das Lebenswissen von Männern und Frauen ernst und macht sie sich zunutze.*

Zur Authentizität des Zeugnisses gehört neben der Eigenerfahrung bzw. der persönlichen Betroffenheit auch eine mit der verkündigten Botschaft kohärente Praxis, was in den letzten Worten unserer Erzählung zur Sprache kommt: «sie liessen alles fahren und folgten ihm». Auf der Ebene der Wunder- und Berufungserzählung ist damit gewiss die Übernahme des Lebensstiles Jesu gemeint. Hinaus ins Tiefe kann nur fahren, wer die sichere Uferzone zu verlassen bereit ist. *Eine biblische*

Pastoral in der Nachfolge Jesu muss sich an seinem Lebensstil orientieren, zu dem Armut, Heimat- und Schutzlosigkeit gehören.

■ Das Erreichte hinter sich lassen

Auf der Symbolebene des Textes bezieht sich das «sie liessen alles fahren» aber zugleich auf den reichen Fischfang von Simon, Jakobus und Johannes. Auch das im Auftrag Jesu Erreichte können sie nicht mitnehmen, sondern müssen es hinter sich lassen und neu anfangen: Mit vollen Netzen kann man nicht fischen. Daran ergibt sich eine paradoxe Erkenntnis: *Biblische Pastoral muss bereit sein, das Erreichte hinter sich zu lassen, wenn sie ihr evangelisatorisches Potential bewahren will.*

■ Biblische Texte als Katalysatoren

Biblische Texte und Bilder sind Modelle, die uns helfen, uns selbst zu verstehen, unsere Praxis zu überdenken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln. Sie sind also weder Rezeptbuch noch Alibi. Als Inspirationsquellen für künftige Formen pastoraler Praxis wirken sie um so stärker, je aufmerksamer und geduldiger wir sie befragen, ohne davon auszugehen, dass wir die Antwort bereits haben. Und wie alle Katalysatoren zeitigen auch die biblischen Texte um so mehr Wirkung, je intensiver der Kontakt und je grösser die Berührungsfläche zwischen ihnen und der Wirklichkeit ist, auf die wir sie beziehen. In diesem Sinne bedürfen auch diese Überlegungen der Konkretisierung durch die Konfrontation mit der empirischen Kirchenwirklichkeit. Dies kann allerdings nicht die Aufgabe eines Einzelnen sein, sondern muss – wie der reiche Fischfang – erfolgen, indem die Netze zwischen mehreren Booten ausgeworfen und von mehreren Fischern – und auch Fischerinnen! – eingeholt werden. *Daniel Kosch*

Der promovierte Theologe Daniel Kosch leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks

⁵ Vgl. dazu neben der in Anm. 1 genannten Studie auch K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (QD 141), Freiburg i. Br. 1992.

Kirche in der Welt

Fortschritt im Dialog mit dem Islam

Eine enge Zusammenarbeit zwischen muslimischen und christlichen Medien, um allfällige Verzerrungen der Bericht-

erstattung über die Religionen richtigzustellen und auch positive Initiativen zu fördern: Das verlangen die «World Islamic

Call Society» und der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog im gemeinsamen Schlusscommuniqué ihres Symposiums vom 3. bis 6. Oktober 1993 in Tripolis (Libyen) zum Thema «Religion in den Medien».¹ Die je acht Vertreter der Katholischen Kirche und des Islams unterstrichen dabei die Bedeutung «von Treffen zwischen muslimischen und christlichen Medienvertretern, um bei religiösen Veröffentlichungen und Medienproduktionen zusammenzuarbeiten», sowie «die Notwendigkeit, den religiösen und ethnischen Minderheiten die Mittel zuzugestehen, dass sie ihre Meinung und Haltung äussern und ihre Rechte einfordern können».

Konferenzsprachen waren Arabisch und Englisch, um den Delegierten aus 13 Ländern von vier Kontinenten mit Simultanübersetzung das Gespräch zu ermöglichen. Im Vordergrund stand immer wieder der Austausch der konkreten, aber sehr vielfältigen und verschiedenartigen Erfahrungen der Teilnehmer.

Dann aber kam es auch zu überraschenden gemeinsamen Schlussfolgerungen, wie zum Beispiel zur Forderung im erwähnten Communiqué, «religiöse Themen und Programme zu entwickeln, die den Anforderungen der heutigen Gesellschaft entsprechen und die öffentliche Meinung beeinflussen».

Und so artete – obwohl es eigentlich nahegelegen hätte – für einmal das Ganze nicht einfach zur «Medienschelte» aus, wen man auch durchaus zu Recht auf beiden Seiten manch Kritisches zu Presse, Radio, Fernsehen und deren Umgang mit Religion äusserte. Die Vertreter der Muslime und der Christen anerkannten aber,

dass es ihnen eben oft selber nicht gelänge, ihre Anliegen mediengerecht zu formulieren und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit Recht wurde selbstkritisch betont, dass die Gläubigen in einer pluralen Gesellschaft wie der gegenwärtigen nicht erwarten können, dass ihre Interessen von andern vertreten werden: Da müssen schon die Glaubenden selber antreten, gerade auch in den Medien! Nur so kann in der Gesellschaft das Bewusstsein einer lebendigen Beziehung mit Gott wachgehalten werden.

Die Erkenntnis, dass Muslime und Christen gerade diese Aufgabe ein Stück weit auch gemeinsam wahrnehmen könnten, war eine der wertvollen Früchte dieser Tagung: «Wir sollten miteinander den Medien helfen, das richtige Bild unserer Religionen zu vermitteln», so der blinde Professor für Islamische Studien an der Temple University in Philadelphia, Dr. Mahmoud Ayoub.

Und so hatte denn auch das Schlusswort von Dr. Abdul Hakem Tabibi aus Afghanistan durchaus einen realen Hintergrund, wenn er – ein chinesisches Sprichwort zitierend – sagte: «Auch eine Reise von 2000 Meilen beginnt mit dem ersten Schritt.» Die Begegnung in Tripolis ging sogar schon ein paar Schritte weiter: gute Schritte in die richtige Richtung in unserer so von Zwiespalt, Hass und Krieg zerrissenen Welt. *Hans-Peter Röhlin*

Hans-Peter Röhlin ist Untersekretär des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel

¹Vgl. zum Kontext Josef Brunner, Zum Dialog Islam-Christentum heute, in: SKZ 161 (1993) Nr. 40, S. 538–540.

welche ihn wie ein Familienmitglied bei sich aufnahmen; er durfte von Juni 1991 bis Oktober 1992 bei ihnen bleiben.

Die offizielle Eröffnung der katholischen Albanermission war am 1. April 1992 – aber noch ohne Wohnung für den Priester und ohne Büro für die Mission, welches für die Tätigkeit der Mission sehr nötig gewesen wäre. Eine Wohnung wurde am 1. November gefunden und ein Büro am 1. Dezember, und zwar neben der katholischen Italienermission an der Obergrundstrasse 127 in Luzern, wo in einer Baracke ein grosser Raum zur Verfügung steht.

Gemäss einer Zählung, die der Priester vornahm, leben die katholischen Albaner mehrheitlich in den Kantonen Luzern, Aargau, St. Gallen, Thurgau, Zürich, Bern, Solothurn, Basel, Waadt, Nidwalden, Graubünden, Wallis, Tessin. Insgesamt sind es rund 7000 katholische Albaner. Fast alle stammen aus Kosova, wo sie unter den Muslimen, die 90% der Bevölkerung ausmachen, eine Minderheit sind; in der Schweiz leben auch muslimische Albaner.

■ Die Gottesdienstordnung

Am Anfang wurden die Leute telefonisch über Orte und Zeiten der Messfeiern informiert. Nachdem einige Punkte fixiert werden konnten, wurde eine Gottesdienstordnung gedruckt:

Am ersten Sonntag jedes Monats ist die Messe in Bazenheid (SG) (12.00 Uhr), Altstetten (ZH) (15.00 Uhr) und Zufikon (AG) (17.00 Uhr);

jeden zweiten Sonntag im Monat in Schöftland (AG) (17.00 Uhr);

jeden dritten Sonntag im Monat in Sursee (13.00 Uhr) und Laufen (BE) (17.00 Uhr);

jeden vierten Samstag im Monat in Vetroz (VS) (16.00 Uhr), und

jeden vierten Sonntag im Monat in Wünnewil (FR) oder Bern (11.00 Uhr) und Zuchwil (SO) (18.00 Uhr).

An Festtagen wird die Messe dort abgehalten, wo sich das Volk versammelt und wo die Kirche keinen festen Stundenplan hat. In der Ferienzeit Ende Juli bis Ende August wird keine Messe in albanischer Sprache gefeiert, und ist die Mission geschlossen.

Am meisten Volk versammelt sich in Bazenheid, Sursee und Luzern, wobei die Zahl schon mal 500 Personen überschreitet. Wo in der Schweiz eine albanische Messe gefeiert wird, können auch Kinder getauft werden. 1992 sind 101 Kinder getauft worden, und im letzten Jahr waren es bereits Ende September 100 Kinder. Viele junge Menschen lassen sich auch hier

Fremdsprachigen-Seelsorge

Die Albaner-Seelsorge in der Schweiz

Im Jahre 1991 schickte der Bischof von Shkup-Prizren einen albanischen Priester aus Kosova, Aleksander Kola, in die Schweiz, um hier den albanischen katholischen Gläubigen zu dienen. Denn diese waren mehr als zwanzig Jahre ohne einen Priester ihrer Muttersprache. Viele von ihnen gingen in die kroatische Messe, doch nur wenige verstanden die kroatische Sprache. Als dann in Bazenheid (SG) die erste Messe in albanischer Sprache gefeiert werden konnte, wurde dies mit Beifall aufgenommen.

Obwohl das Erstellen einer Dokumentation sehr bedächtig voranging, begann der Priester sofort mit seiner Arbeit, indem er zuerst mit den Leuten in ihren Wohnungen Kontakt aufnahm, und zwar in der ganzen Schweiz. So kamen sie nicht nur ihrem Priester näher, sondern konnten auch ihre Verwandten und Bekannten über Ort und Zeitpunkt einer albanischen Messe informieren, was sie für sehr wichtig hielten.

Die grösste Hilfe für den Priester kam von seiten der Dominikaner in Luzern,

trauen, weil sie dieses freudige Ereignis wegen der politischen Situation nicht in ihrer Heimat begehen können.

Zur Messe kommt die ganze Familie, welche manchmal einen sehr weiten Weg auf sich nimmt. Deswegen können zum Beispiel kleine Kinder, die während der Messe nicht immer ruhig sitzen können und somit ein wenig stören, nicht zu Hause gelassen werden. Doch muss man hier vor allem die positive Seite sehen: Die Kinder, die in der Kirche und mit ihr gross werden, bringen mit sich, dass die albanische Kirche immer eine junge Kirche ist.

■ Seelsorgerliche Wege

In der Heimat hat jede Kirche ihre Ordensschwwestern, die für die Pastoration tätig sind: für die Belebung der Liturgie, die Lieder, den Katechismus. Ein engagierter Missionar für 7000 katholische Gläubige, die in der ganzen Schweiz verteilt sind, kann auch hier seine Arbeit nicht ohne Hilfe der Ordensschwwestern erfüllen. Eine solche Tätigkeit in einem so grossen Territorium verlangt für die Regelung der Dokumente und für eine regelmässige Korrespondenz eine ständige Arbeit im Büro.

Da ein einziger Priester für die Kirche, für die Mission, für das Büro und für die Strasse zuständig ist, ist es für ihn nicht auch noch möglich, eine Missionszeitschrift herauszugeben. Anfänglich wurde der Versuch einer Zusammenarbeit mit der Kroaten- und der deutschen Albanermision gemacht und die Missionszeitschrift «Rrezja e drites – Strahlen des Lichts» herausgegeben. Doch ist diese Zeitschrift wegen der weiten Distanzen zur Vermittlung interner Informationen nicht geeignet. Kurz und gut, für ein junges Volk, das traditionell eng mit der Kirche verbunden ist, ist ein Priester für ein so weites Territorium viel zu wenig.

Das Volk selber hat sehr viele Probleme: Einerseits die Gewalt, die die serbische Macht über das albanische Volk ausübt, und andererseits die Angst vor einem Krieg, der jederzeit ausbrechen kann. Ausser den Gastarbeitern kamen auch viele Familien und viele Jugendliche, die dem Marschbefehl für den Militärdienst aus Angst, in den Krieg ziehen zu müssen, nicht Folge leisteten, in die Schweiz; hier stellten sie ein Gesuch um politisches Asyl. Die lange Zeit ohne Arbeit und ohne die Aussicht auf eine Besserung der Situation in der Heimat verführten die Jugendlichen dazu, sich mit nichts Gutem zu beschäftigen. So kamen sie auch durch die Presse in einen schlechten Ruf und wurden dem Schweizer Volk unsympathisch. Diese Antipathie der Schweizer richtete sich schliesslich auch gegen jene Gastarbeiter, die seit mehreren Jahren hier wohnen und arbeiten.

Bei der Möglichkeit, dass viele junge und auch ältere Leute Schweizer bzw. Schweizerinnen heiraten, um sich den Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen, ist darauf zu achten, dass Doppelheiraten vermieden werden.

Zu wünschen bleibt bei der Zusammenarbeit mit den Kantonalkirchen in der Schweiz der Austausch von Informationen über die katholischen Albaner, das heisst, dass die katholische Albanermision informiert wird, so dass eine genauere Zählung der katholischen Albaner möglich wird und eine gewisse Sicherheit in bezug auf ihre genauen und aktuellen Adressen.

Aleksander Kola

Übersetzt von Prend Ded Markaj

Aleksander Kola ist der Seelsorger der katholischen Albaner und Albanerinnen in der Schweiz; Prend Ded Markaj ist amtlicher Dolmetscher/Übersetzer für albanisch und serbokroatisch

mein gesehen ist unter den Migranten auch ein Anstieg von hochqualifizierten Fachkräften zu verzeichnen. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation gab es 1991 in Europa mehr als 2,5 Millionen illegale Zuwanderer. Im ehemaligen Jugoslawien werden Zehntausende aus ihren Heimatorten vertrieben oder müssen ihr Land ganz verlassen.

Der Wanderungsdruck hält an. Er ist eine Folge der ungleichen demographischen Entwicklung zwischen dem überalternden Europa und der Dritten Welt, der sich weiterhin verschlechternden wirtschaftlichen Situation in den Entwicklungsländern, der politischen Instabilität, des Krieges, der Verletzung der Menschenrechte sowie der Anziehungskraft, die vom Westen als einem grossen Freiraum ausgeht.

Eine solche Situation ruft bei einem grossen Teil der europäischen Bevölkerung Reaktionen der Abwehr, der Angst, der Abschottung und der wachsenden Fremdenfeindlichkeit hervor. Nur wenige sehen in dieser Situation eine kulturelle Bereicherung und die Gelegenheit, über die eigene Identität nachzudenken.

Die Regierungen gehen immer mehr zu einer restriktiven Politik über, die aus einer verstärkten Kontrolle und Abschiebung an den Grenzen besteht. Da immer mehr Personen in nicht genau definierten Situationen sich auf das Asylrecht berufen, wird letzteres in Frage gestellt. Es besteht die Gefahr, dass die Politik der Staaten weniger auf dem ethischen Prinzip der Achtung der Menschenrechte als vielmehr auf der Verteidigung ihrer nationalen, politischen und wirtschaftlichen Interessen beruht.

Dies waren kurz zusammengefasst die Feststellungen eines Treffens, das vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vom 9. bis 12. Dezember in München organisiert wurde. Zusammengekommen waren 48 Verantwortliche der Ausländerseelsorge, darunter 18 Bischöfe aus 17 west-, mittel- und osteuropäischen Ländern. Anwesend waren ebenfalls Experten der grossen internationalen Organisationen wie Europarat, Hochkommissariat für Flüchtlinge der Vereinten Nationen (UNHCR) und Caritas Europa. Der Heilige Stuhl war vertreten durch den Präsidenten des Päpstlichen Rates für Ausländerseelsorge, Msgr. Cheli, die Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) durch den Oberkirchenrat Martin Schindehütte.

Ausnahmslos alle Teilnehmer waren sich einig, dass die Kirche nicht tatenlos zusehen kann, wenn ein grosser Teil der Bevölkerung in den europäischen Län-

Berichte

Migration: Für neue Situationen neue Antworten

In den letzten zehn Jahren haben die Wanderungsbewegungen überall zugenommen. Nach Angaben der UNO lebten 1989 50 Millionen Menschen ausserhalb ihres Heimatlandes. 1992 waren es bereits 100 Millionen, davon 17 Millionen Flüchtlinge. Dieses Phänomen war auch in Westeuropa zu beobachten: 1988 lebten hier 15

Millionen Ausländer, 1991 16,5 Millionen (+ 12%). Von diesem Anstieg waren besonders die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Österreich, Spanien, die Niederlande und etwas weniger das Vereinigte Königreich betroffen.

Fast die Hälfte aller Migranten auf internationaler Ebene sind Frauen. Allge-

Wer empfiehlt was?

Obwohl die Spielregeln für das Zueinander von redaktioneller Kommunikation einerseits und Werbung und Public Relations andererseits in unseren Informationsmedien im grossen ganzen gleichsinnig gehandhabt werden, gibt es in bezug auf die Inserate in der Schweizerischen Kirchenzeitung bei einzelnen Lesern und Leserinnen dennoch hie und da Ärger. Denn da gibt es beispielsweise Inserate für Bücher, die einzelnen oder gar vielen Lesern und Leserinnen nicht gefallen, und dann kann es vorkommen, dass die Redaktion gefragt wird, weshalb sie dieses oder jenes Buch überhaupt empfehlen könne.

Dazu kann die Redaktion nur sagen, was hierzulande jede Redaktion sagt: Ein Inserat ist die Empfehlung des Inserenten, im Falle eines Buches also des Verlags oder – eher seltener – einer Buchhandlung. Im Interesse der Informationsfreiheit wird ein Inserat nur in bestimmten Ausnahmefällen abgelehnt. Die Verantwortung dafür liegt beim Verlag, der im Zweifelsfall die Redaktion beiziehen und ihr die Möglichkeit einräumen kann, von einem Vetorecht Gebrauch zu machen. Im Interesse der Informationsfreiheit sind Verlag und Redaktion bei der Ablehnung von Inseraten indes zurückhaltend.

Für den Inhalt des redaktionellen Teils ist allein die Redaktion verant-

wortlich. Wenn in diesem Teil – in der Rubrik «Neue Bücher» beispielsweise – ein Buch empfohlen wird, wird es aber auch nicht eo ipso von der Redaktion selber empfohlen. Die Redaktion entscheidet nur darüber, welche Bücher besprochen werden sollen und welche Mitarbeiterin, welcher Mitarbeiter mit der Besprechung beauftragt werden soll. Für diese Entscheide und für die redaktionelle Bearbeitung des entsprechenden Textes ist natürlich die Redaktion verantwortlich. Sie wird sich aber hüten, eine Buchempfehlung eines qualifizierten Mitarbeiters oder einer qualifizierten Mitarbeiterin nur deshalb nicht zu veröffentlichen, weil sie vielleicht anderer Meinung ist. Denn die Redaktion hat eine einer Gesprächsleitung vergleichbare Aufgabe: Sie hat die Wortmeldungen zu animieren und zu strukturieren, nicht zu zensurieren, sie darf das Wort nur dort entziehen – und muss es dann aber auch – wo eine Wortmeldung ausfällig oder unflätig wird. Das gilt im übrigen selbst für Leser- und Leserinnenbriefe, wobei hier die Wahl der Thematik und des Schreibers oder der Schreiberin ausserhalb der redaktionellen Verantwortung liegt.

Für die Redaktion:

Rolf Weibel

Für den Verlag:

Bernard L. Raeber

dern unter inakzeptablen Diskriminierungen zu leiden hat. Da sie sich selbst als Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern in Jesus Christus definiert, die ohne Unterschied der Rassen, Sprachen und Völker besteht, hat sie die Pflicht, gegen alle Widerstände eine Reihe von Werten zu fördern, die auf den biblischen Texten sowie auf der Soziallehre der Kirche beruhen. Dazu gehören:

- die unveräusserliche Würde jedes einzelnen und aller Menschen;
- die Achtung aller Kulturen;
- die Aufnahme des Fremden;
- das Recht auf ein Zusammenleben mit der eigenen Familie und auf menschenwürdigen Wohnraum;
- die Solidarität mit den Völkern der Dritten Welt.

Indem sie diese Werte unterstreicht, macht sich die Kirche zum Anwalt der Schwachen und der Menschen, die nie Gehör finden.

Die Lösungen sind sicher nicht einfach. Unsere Gesellschaften befinden sich in einer tiefen Krise. Widersprüchliche Interessen stossen aufeinander. Die Teilnehmer dieses Treffens waren sich dieser Tatsache völlig bewusst. Sie wollen, wie es Msgr. Franck, Bischof von Luxemburg und Tagungspräsident, ausdrückte, dass «für neue Situationen neue Antworten» gefunden werden.

Tatsächlich sollte man sich bewusst sein, dass unsere Gemeinschaften immer vielfältiger und unsere Gesellschaften vermehrt zu multikulturellen Gesellschaften werden. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als zusammenzuleben und unseren Weg gemeinsam zu gehen. Die Frage ist, wie?

Die Kirchen ihrerseits müssen sich verstärkt bemühen:

- positive Einstellungen gegenüber den Nicht-Einheimischen in den verschiedenen europäischen Ländern zu fördern;

- vielmehr das Einigende als das, was uns trennt, hervorzuheben;

- für Offenheit zu sorgen, denn nur diese kann Angst überwinden;

- die christlichen Gemeinschaften zu einer herzlicheren Aufnahme des Fremden zu bewegen;

- eine gemeindeübergreifende Pastoral zu entwickeln, bei der die örtlichen Pfarreien und die Ausländermissionen mit den Ausländern und nicht nur für diese arbeiten;

- in jedem Land für Flüchtlinge und Asylbewerber soziale und humanitäre Initiativen zu entwickeln;

- ein solidarisches Miteinander der Völker zu fördern, bei der Einwanderung und Zusammenarbeit zwischen West, Ost und Süd Hand in Hand gehen;

- in einer vertieften ökumenischen Perspektive und im interreligiösen Dialog zusammenzuarbeiten.

Aber alle diese Bemühungen bleiben beschränkt, wenn man die Einwanderung nur als einen negativen Faktor für Europa ansieht, und wenn die Regierungen unserer Länder, von denen schliesslich endgültige Lösungen abhängen, ihre Strategien für Einwanderungspolitik nicht besser koordinieren. Kein Land kann sich hinter seinen Grenzen verbarrikadieren – auch die Europäische Union nicht. Die Grundprobleme sind überall gleicher oder ähnlicher Natur. Man wird sie nicht lösen können durch eine Nivellierung nach unten, sondern eher durch eine weitsichtige, mutige und grosszügige Fortsetzung der Harmonisierungsbemühungen zwischen den einzelnen Staaten.

Die eigentliche Herausforderung in Europa besteht darin, die ethnische und kulturelle Akzeptanz mit einer Gleichbehandlung aller in bezug auf Pflichten und Rechte zu verbinden. Es ist nicht unmöglich, diese Herausforderung gemeinsam anzunehmen. Nur unter diesen Voraussetzungen wird ein geschwisterliches und friedliches Zusammenleben möglich sein.

CCEE

Hinweise

Kirchenopfer für den Solidaritätsfonds

Mit Empfehlung der Schweizer Bischöfe wird am 15./16. Januar in der ganzen Schweiz das Kirchenopfer eingezogen für den Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis (SOFO).

■ Solidaritätsfonds 1992

Kanton	Anzahl Gesuche	Beträge total
AG	35	97 685.—
AI	2	5 000.—
AR	1	3 320.—
BE	46	107 276.75
BL	11	18 400.—
BS	22	53 400.—
GL	6	22 600.—
GR	18	52 100.—
LU	41	121 452.85
NW	4	12 600.—
OW	1	2 000.—
SG	55	147 690.—
SH	5	15 000.—
SO	16	36 357.—
SZ	5	12 927.—
TG	10	30 400.—
UR	4	8 000.—
ZG	5	7 000.—
ZH	29	59 220.—
VS/dt.	6	16 000.—
VS/fr.	15	18 180.—
FR/dt.	5	20 500.—
FR/fr.	17	25 456.05
VD	124	110 876.80
NE	13	16 300.—
JU	13	21 100.—
GE	49	52 340.50
TI	93	154 634.65

Dieses Sozialwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) leistet finanzielle Überbrückungshilfe an Frauen, die wegen Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreuung in Not geraten, unabhängig von Zivilstand, Konfession und Nationalität.

Durchschnittlich 1,2 bis 1,5 Millionen Franken werden pro Jahr an etwa 700 Frauen ausgeschüttet. Rund 750 000 Franken davon kommen aus dem jährlichen Kirchenopfer, den Rest tragen freiwillige Spenderinnen und Spender durch kleinere und grössere Gaben bei.¹

Als schweizerisches Sozialwerk hat der Solidaritätsfonds bis anhin nur innerhalb der eigenen Landesgrenzen gearbeitet und wird es auch weiterhin so halten. Die Not ist gross. Viel zu oft werden Frauen allein gelassen von ihrem Partner, wenn sich eine ungeplante Schwangerschaft einstellt, und leider fehlt das soziale Netz oft gerade da, wo es am nötigsten wäre.

Betroffen von den Schreckensmeldungen in Ex-Jugoslawien mit Tausenden von geschändeten und vergewaltigten Frauen, haben die Verantwortlichen des Fonds aber kurzerhand beschlossen, grenzüber-

schreitend Solidarität mit diesen Frauen zu beweisen und speziell ausgesuchte Projekte finanziell zu unterstützen. Total wurden für fünf Projekte, die den Frauen Unterkunft, medizinische, psychische wie physische Betreuung bieten, je 20 000 Franken ausgegeben.

Damit der Solidaritätsfonds auch morgen noch helfen kann, ist er dringend auf die Januarkollekte angewiesen. Anfangs Dezember wurden alle Pfarrämter angeschrieben und mit den entsprechenden Unterlagen beliefert.

Im Namen der betroffenen Frauen dankt der Solidaritätsfonds für jede Unterstützung.

Berthe Fäh-Schön, Präsidentin

¹ Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Solidaritätsfonds, 6003 Luzern, Postkonto 60-6287-7.

Familien-Agenda 1994

Viele Paare möchten etwas zur Pflege ihrer Beziehung in Partnerschaft und Familie tun. Kurs-Angebote, wie sie in der Familien-Agenda 1994 zusammengestellt sind, wollen ihnen dabei helfen. Die Familien-Agenda 1994 enthält 230 ökumenische und konfessionelle Kursangebote, die allen Interessierten offenstehen. Viele Angebote in der Familien-Agenda 1994 sind für Paare, die sich auf eine Ehe vorbereiten oder die an ihrer Beziehung arbeiten wollen. Diesem Ziel dient auch ein übersichtliches Verzeichnis der Ehe- und Familienberatungsstellen.

Die Familien-Agenda 1994 ist unter Federführung des ökumenischen Vereins «Unterwegs mit Dir» und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein KAGEB sowie in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für evangelische Erwachsenenbildung in der Schweiz AGEB entstanden.

Einzel Exemplare werden zu Fr. 3.— (in Briefmarken mit beigelegtem frankiertem C5-Kuvert) versandt. Bezugsadresse: Arbeitsstelle für Bildungsfragen (KAGEB), Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 55. *Mitgeteilt*

Damit die Ehe gelingt

Die Pfarrblätter der deutschsprachigen Schweiz nehmen aktuelle Themen immer wieder zum Anlass, gemeinsame Artikelreihen zu veröffentlichen. So wird zurzeit

im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Pfarrblatt-Redaktoren der deutschsprachigen Schweiz (ARPF) eine Artikelreihe zum «Jahr der Familie» vorbereitet. Und so wurde letztes Jahr von den Pfarrblättern der Kantone Aargau, Basel, Bern, Schaffhausen, Solothurn, Zug und Zürich sowie jenen von Liechtenstein, Gossau und St-Maurice eine Artikelreihe zum Thema «die Ehe leben» veröffentlicht. Weil diese Reihe besonderen Anklang gefunden hat und in der Eheeseelsorge und -beratung weiterhin eingesetzt zu werden verdient, wurde diese 15teilige Reihe nun auch als Broschüre veröffentlicht. Mitgeschrieben an dieser Reihe haben Eheberater und eine Eheberaterin, Eheeseelsorger und eine Eheeseelsorgerin. Erhältlich ist das grafisch sorgfältig gestaltete Büchlein «Damit die Ehe gelingt» bei der Redaktion des Basler Pfarrblatts, Postfach 44, 4124 Schönenbuch (zu Fr. 6.— bzw. ab 10 Exemplaren: Fr. 5.50, ab 100 Exemplaren: Fr. 5.—). *Redaktion*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Botschaft zum Internationalen Jahr der Familie 1994

Das Jahr 1994 wurde von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der Familie ausgerufen. Auf eidgenössischer und auf kantonaler Ebene sind verschiedene Veranstaltungen, Forschungsarbeiten und Studien geplant, an denen alle, sowohl Einzelpersonen als auch Familien, teilzunehmen bzw. mitzuwirken eingeladen sind.

Das Anliegen der Förderung und Unterstützung sowie des Schutzes der Familie war in der Kirche seit jeher vorrangig. Papst Johannes Paul II. hebt in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1994 hervor: «Auf die Liebe gegründet und offen für das Geschenk des Lebens, trägt die Familie die Zukunft der Gesellschaft in sich.»

So freuen wir uns über die Gelegenheit, aus Anlass des Internationalen Jahres der Familie die Familienpastoral weiter zu vertiefen und zu entwickeln. Neueste Erhebungen in der Schweiz haben gezeigt, dass die grosse Mehrheit (95%) der Befragten die Familie für etwas Wesentliches oder doch ziemlich Wichtiges in ihrem Leben hält. In der Reihenfolge der Prioritäten wird die Familie vor dem Be-

kanntenkreis, der Arbeit, der Freizeit, der Religion und der Politik genannt. Gleichzeitig aber macht die Familie eine tiefe Krise durch, und sie ist in raschem Wandel begriffen. Gerade deshalb ist es unabdingbar notwendig, an das Ideal der Familie, wie es uns die Heilige Schrift zeigt, zu erinnern, ohne dabei die neue Situation der Familien in unserer Zeit aus den Augen zu verlieren.

Im Hinblick auf die bekenntnisverschiedenen Ehen ist es ein Anliegen, dass die Möglichkeiten des Zusammenwirkens mit den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ausgeschöpft werden.

Das Internationale Jahr der Familie soll uns auch Gelegenheit geben, die unmittelbare und die mittelbare Ehevorbereitung sowie die menschliche und die geistliche Begleitung der Ehepaare im Hinblick auf die neuen Herausforderungen unserer Zeit zu überdenken. Dies wurde auch von unseren pastoralen Räten in den Diözesen und Kantonen angeregt.

Verpflichtende Aufgabe der Familienpastoral muss es sein, sich vorab den Familien, die in geistiger und materieller Not sind, zuzuwenden. Auch die Solidarität mit den am meisten benachteiligten Familien soll gestärkt werden. Für das Gelingen des Familienlebens ist in Erinnerung zu rufen, dass letztlich nur die Bereitschaft aller, sich Tag für Tag neu selbstlos zu verschenken und grossmütig zu verzeihen, es bewirken kann.

Dies sind einige wichtige Grundsätze, nach denen sich unsere Tätigkeit im Dienst der Familie im kommenden Jahr und darüber hinaus richten soll.

Freiburg, am Familien-Sonntag 1993

Für die Schweizer Bischofskonferenz:
+ *Pierre Mamie*
Bischof von Lausanne,
Genf und Freiburg
Präsident

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Einführungskurs für Kommunion-spenderinnen und -spender

Wislikofen, Propstei: Samstag, 15. Januar, 10.00–16.00 Uhr (mit Lektorenkurs); Anmeldung an Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056- 53 13 55.

Frauenfeld, Pfarreiheim (Klösterli): Samstag, 12. Februar, 14.15–16.45 Uhr.

Luzern, Pfarreizentrum Matthof: Samstag, 5. März, 14.30–17.30 Uhr.

Zürich, Centrum 66: Samstag, 18. Juni, 14.30–17.30 Uhr.

Luzern, Pfarreizentrum Matthof: Samstag, 3. September, 14.30–17.30 Uhr.

Zürich, Centrum 66: Samstag, 12. November, 14.30–17.30 Uhr.

Anmeldungen bitte bis jeweils eine Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Thun*, St. Marien (BE), wird für Pfarrer/Gemeindeleiter/-in zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf April 1994 vakant werdende Pfarrstelle von *Kappel* (SO) wird für Pfarrer/Gemeindeleiter/-in zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Eine der beiden Stellen der Jugendseelsorge Fricktal (70–80%) wird auf den 1. Mai 1994 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 25. Januar 1994 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Diakonatsweihe

Am 22. Dezember 1993 wurde in der Kapelle des Ordinariates Herr *Theodor Gschwind* von Basel von Weihbischof Joseph Candolfi zum Diakon geweiht. Er steht in der Kranken- und Altersseelsorge der Stadt Basel im Einsatz.

■ Dekanatenkonferenz 1994 im Haus der Begegnung Bethanien, St. Niklausen

Am 18./19. Januar 1994 findet die erste Dekanatenkonferenz in der neuen Amtsperiode statt. Im Umfeld der gesellschaftlichen Prozesse und der daraus sich ergebenden Herausforderungen für die Pastoral ist das Thema gewählt worden: «Personalsituation im Bistum Basel». Das Ergebnis dieser Beratungen bildet später die Grundlage für die weitere Arbeit der kantonalen Dekanatenkonferenzen in den einzelnen Bistumsregionen.

Anton Cadotsch, Dompropst

■ Vor der Wahl eines neuen Bischofs von Basel

Das Domkapitel des Bistums Basel wird am 14. Januar 1994 einen neuen Bischof wählen. Als Vorbereitung darauf hat

es sich mit den Ergebnissen einer breit angelegten Umfrage auseinandergesetzt und die Beratungen über mögliche Bischofskandidaten aufgenommen.

Befragung im Bistum

Durch die Demission von Bischof Otto Wüst und deren Annahme durch Papst Johannes Paul II. wurde am 26. Oktober 1993 der Basler Bischofssitz vakant. Im Hinblick auf dessen Neubesetzung hat das Domkapitel die Priester, Diakone und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle interessierten Gläubigen zur Stellungnahme eingeladen. Auf diesen Aufruf hin sind 1463 Antworten eingegangen, an denen 6561 Personen beteiligt sind. 131 Briefe mit insgesamt 840 Unterschriften stammen aus dem französischsprachigen Gebiet. Von Einzelpersonen kamen 895 Eingaben, die übrigen verteilen sich auf Gruppen und Gremien wie Dekanate, Pfarrei- und Kirchengemeinderäte, Klöster, Landeskirchenräte, Seelsorgeräte und Schulklassen. Eine aus vier Domherren bestehende Kommission hat die Meinungsäusserungen in mühseliger Arbeit ausgewertet und das Ergebnis in einem 53 Seiten starken Bericht festgehalten (Zusammenfassung nachstehend); das Domkapitel hat die vorgelegten Resultate in zwei ganztägigen Sitzungen besprochen.

Gesucht waren in erster Linie Eigenschaften, die der neue Bischof aus der Sicht der am kirchlichen Leben im Bistum Basel beteiligten Menschen mitbringen soll. Von den zahlreichen Erwartungen und Wünschen, welche formuliert worden sind, treten einige besonders häufig auf: pastorale Erfahrung, Führungsqualitäten, Fähigkeit zur Integration auseinanderstrebender Richtungen, glaubwürdiger Vertreter der Ortskirche in Loyalität gegenüber Papst und Weltkirche, fundierte theologische Kenntnisse verbunden mit festem Glauben und echter Spiritualität, Eignung zur Begleitung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, ökumenische Dialogbereitschaft, Basisnähe und Offenheit für die Jugend, Teamfähigkeit sowie Bereitschaft zur effizienten Zusammenarbeit mit den anderen Bischöfen.

Viele der Antwortenden machten von der Möglichkeit Gebrauch, geeignete Bischofskandidaten vorzuschlagen. Insgesamt sind auf diese Weise gegen 100 Namen genannt worden. Zahlreiche Eingaben, unter ihnen besonders solche aus den Reihen der Seelsorgerinnen und Seelsorger, wurden mit differenzierten, auf einen grösseren Zusammenhang Bezug nehmenden Argumenten vorgetragen; diese Stellungnahmen sind daher im Hinblick

AMTLICHER TEIL

auf die Entscheidungsfindung eine wichtige Hilfe.

Gebetstag

Zur besonderen geistlichen Vorbereitung der Bischofswahl ruft das Domkapitel die Pfarreien, fremdsprachigen Missionen und Gemeinschaften im Bistum Basel dazu auf, am Sonntag, 9. Januar 1994, einen Gebetstag durchzuführen. Alle sind eingeladen, in den Gottesdiensten für eine gute Wahl zu beten. Zur Gestaltung von Messfeiern, Anbetungsstunden und Andachten sind liturgische Hinweise erarbeitet und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern zugestellt worden.

Weiteres Vorgehen

Als unmittelbare Wahlvorbereitung hat das Domkapitel damit begonnen, geforderte Eigenschaften und mögliche Kandidaten miteinander zu vergleichen. In langedauernden Besprechungen hat es die Namen aller Priester, die als Anwärter in Frage kommen, gesammelt. Aufgrund dieser Vorarbeit wird es am 14. Januar 1994 eine Sechserliste erstellen, um dann – nach Konsultation der gleichzeitig tagenden Diözesankonferenz – die Wahl vorzunehmen. Diese bedarf der Konfirmation durch den Papst; erst danach kann der Name des neuen Bischofs bekanntgegeben werden.

Markus Ries,

Pressesprecher des Domkapitels

■ **Meinungäusserungen zur bevorstehenden Wahl eines neuen Bischofs von Basel: Das Ergebnis einer Umfrage des Domkapitels im November 1993 (Zusammenfassung)**

1. Zur Auswertung

Die Auswertung der Antworten auf die Umfrage gestaltete sich aus formellen Gründen sehr kompliziert: Weil zur Vermeidung jeder Beeinflussung die Konsultation bewusst nicht mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt wurde, fielen die Reaktionen äusserst vielfältig aus. Dies erschwert zwar Vergleiche, doch gewinnen die einzelnen Eingaben dadurch an Aussagekraft.

Um die vorgetragenen Erwartungen im Zusammenhang darzustellen, wurden die Antworten zuerst aufgeteilt nach den drei Autoren-Kategorien «Seelsorgerinnen und Seelsorger», «Laien», «Gruppen und Gremien». Eine weitere Differenzierung nach dem Alter der Antwortenden war wegen der unzureichend vorhandenen Angaben lediglich für die kirchlichen Amtsträgerinnen und Amtsträger möglich; sie erfolgte durch Gliederung in sechs

Altersklassen (20 bis 30 Jahre, 30 bis 40 Jahre, 40 bis 50 Jahre, 50 bis 60 Jahre, 60 bis 70 Jahre, älter als 70 Jahre). In einem zweiten Schritt wurden für jede dieser drei Kategorien die vorgetragenen Wünsche nach folgenden Titeln und Untertiteln erfasst: a) natürliche Fähigkeiten als Mensch (Gesundheit, Sprachen, Führungseigenschaften, Alter, besondere Fähigkeiten); b) Glaube (Verankerung in der kirchlichen Lehre, Heilige Schrift als Basis, persönliche Überzeugung); c) Spiritualität; d) Theologie und Wissenschaft; e) pastorale Haltung; f) Kirchlichkeit; g) Ökumene; h) Brückenbauer (innerhalb des Bistums, zwischen Bistümern und Nachbarbistümern/Weltkirche, zu den politischen und gesellschaftlichen Gemeinschaften); i) pastorale Erfahrung und Ausrichtung; k) Kontakte (zu den kirchlichen Dienstträgern, zur Basis); l) Frauen und Kirche.

2. Die Absender der Eingaben

Obwohl das Domkapitel eine Beantwortung der Briefe zum vornherein ausschloss, ergab sich mit 1463 Eingaben, an denen 6561 Personen beteiligt waren, eine sehr gute Beteiligung. Darin zeigt sich eine hohe Bereitschaft zum Mittragen an der Sorge um die Zukunft des Bistums. Die Autoren verteilen sich wie folgt (genannt ist jeweils die Zahl der Eingaben): a) deutschsprachiger Teil des Bistums Seelsorgerinnen und Seelsorger 141, Dekanate 13, Theologiestudierende 11, Diözesane Fortbildungskommission 1, erwachsene Laien 1001, Kinder 54, Pfarreien 10, Pfarreiräte 36, Kirchgemeinderäte 21, Landeskirchenräte 3, Mitglieder des Diözesanen Seelsorgerates 1, Seelsorgeräte 4, Organisationen 7, Ordensleute 15, Reformierte 6, Umfragekritiker 12.

b) französischsprachiger Teil des Bistums

Gruppen 48, Einzelpersonen 76, Pfarreien 3.

3. Zum Inhalt der Antworten

Die Umfrage ist durchweg gut aufgenommen worden, lediglich 10 Antworten sind als eigentliche Beschimpfungen und Abqualifizierung des Vorgehens formuliert. Hingegen machten einige Personen grundsätzliche Vorbehalte geltend gegen die Besetzungsart des Basler Bischofssitzes; sie bezeichneten das althergebrachte, durch das Konkordat von 1828 bestätigte Kapitelswahlrecht als nicht mehr zeitgemäss.

Die überwiegende Mehrheit der Antwortenden wünscht einen Bischof, der das Amt in der Grundausrichtung seiner beiden Vorgänger weiterführt. Dankbar an-

erkennen sie die Leistungen und die vielseitigen Mühen, welche die Bischöfe Anton Hänggi und Otto Wüst auf sich genommen haben. Bei ungefähr einem Sechstel der Eingaben – sie stammen durchweg von Laien – ist ein Hirte gefordert, dem die kirchliche Disziplin das erste Anliegen ist und der entsprechende Verordnungen erlässt und sie durchsetzt. Der Vergleich der vorgebrachten Kriterien mit den Absendern der Briefe zeigt sodann bemerkenswerte Unterschiede: Während für Personen im kirchlichen Dienst Belastbarkeit, Spiritualität, Integrationsfähigkeit und Bereitschaft zur Teamarbeit im Vordergrund stehen, legen Laien den Hauptakzent häufiger auf pastorale Erfahrung und Basisnähe.

■ **Basler Katechetische Kommission (BKK)**

Erfahrungsaustausch über die Tätigkeit der Katechetischen Arbeitsstellen, Probleme mit Zugangsmöglichkeiten von nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten zum Vollamt, katechetische Begleitung der Absolventen und Absolventinnen der Berufseinführung, Planung eines Besinnungstages für katechetisch Tätige auf Bistumsebene, Notwendigkeit der Gemeindekatechese und Zusenden von Hirtenbriefen an nebenamtliche Katecheten/-innen waren die Themen der Sitzung der Basler Katechetischen Kommission, die am 15. Dezember 1993 unter der Leitung von Jörg Trottmann in Olten stattfand.

Nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten im Hauptamt

Nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten übernehmen oft schrittweise immer mehr Stunden. Nicht selten kommt es vor, dass die Stundenzahl in einer oder verschiedenen Pfarreien für ein Hauptamt ausreichen würde. Da aber für eine hauptamtliche katechetische Tätigkeit die Ausbildung der nebenamtlichen Katecheten/-innen selten ausreicht und im Zusammenhang mit der Entlohnung die soziale Absicherung ungenügend ist, bittet die BKK die Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK), die damit zusammenhängenden Probleme aufzuarbeiten. Insbesondere denkt die BKK an die Durchführung einer berufsbegleitenden Weiterbildung für nebenamtliche Katecheten/-innen, die ihre Tätigkeit in einem Hauptamt ausführen möchten.

Besinnungstag 1995

Nach wie vor erachten es die Bistumsleitung und die BKK als sehr sinnvoll, dass

katechetisch Tätige auf Bistumsebene von Zeit zu Zeit einander begegnen. 1995 möchte die BKK diese Begegnung in Form eines Besinnungstages, der klar geistliche Akzente trägt, gestalten. Die Mitglieder der BKK sind dankbar, wenn an die einzelnen Mitglieder oder an das Pastoralamt in Solothurn Ideen und Anregungen für einen solchen Besinnungstag eingegeben werden.

Einführung der Kinder in das Pfarreileben

Da immer mehr getaufte Kinder im Rahmen der Familie keine Einführung in den Glauben und in das kirchliche Leben erhalten, ist die BKK überzeugt, dass Kinder zusätzlich zum Religionsunterricht, den sie in der Schule besuchen, in das Pfarreileben eingeführt werden müssen. Dies kann besonders im Zusammenhang mit der Hinführung der Kinder zu den sakramentalen Feiern geschehen.

Wort des Bischofs

Einige nebenamtliche Katecheten/-innen möchten die Hirtenbriefe der Bischöfe direkt erhalten. Infolge der grossen Zahl solcher Frauen und Männer sowie des starken Wechsels der Adressen, scheint es nicht sinnvoll, die Hirtenbriefe diesen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unbestellt zuzusenden. Die BKK schlägt vor, dass diejenigen nebenamtlichen Katecheten/-innen, die das Wort des Bischofs erhalten möchten, dies bei ihrem Pfarramt oder beim Bischöflichen Ordinariat direkt verlangen.

Max Hofer,
Informationsbeauftragter

■ **Im Herrn verschieden**

*Josef Stocker, emeritierter Pfarrer,
Ebikon*

In Ebikon starb am 20. Dezember 1993 der emeritierte Pfarrer Josef Stocker. Er wurde am 30. März 1921 in Zug geboren und am 1. Juli 1947 zum Priester geweiht. Er wurde zuerst Vikar in der Pfarrei St. Paul in Luzern (1947–1961) und wirkte im Pfarrkreis St. Michael in Luzern (1961–1967 als Pfarrektor und 1967–1986 als Pfarrer). 1986 zog er sich nach Ebikon zurück. Seit 1988 stand er dem kirchlichen Gericht als Vernehmungsrichter zur Verfügung. Sein Grab befindet sich in Ebikon.

*Emil Brunner, emeritierter Pfarrer,
Hermetschwil*

In Hermetschwil starb am 25. Dezember 1993 der emeritierte Pfarrer Emil Brunner. Er wurde am 28. März 1911 in Oberlunkhofen geboren und am 4. Juli

1936 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Dornach (1936–1940) und Kaplan in Cham (1940–1943) und war dann Pfarrer in Fislisbach (1943–1954), Horn (1954–1976) und Burg im Leimental (1976–1986). 1986 zog er sich nach Hermetschwil zurück. Sein Grab befindet sich in Fislisbach.

Bistum St. Gallen

■ **Ständiger Diakonats im Bistum St. Gallen**

Bischof Otmar Mäder hat am Festtag des heiligen Diakons Stephanus die Einführung des Ständigen Diakonates bekanntgegeben. Die gleichzeitig verabschiedeten Richtlinien sehen für die Pastoralassistenten die Berufung durch den Bischof, Empfehlung durch Pfarreien und die Bewerbung von Einzelnen, welche sich berufen fühlen, vor. Ein bischöflich Beauftragter wird die Kandidaten vorbereiten und dem Bischof zur Weihe empfehlen.

In je einem Brief an die in der Seelsorge Tätigen und an die Pfarrei- und die Kirchenverwaltungsräte teilte der Bischof diesen Entschluss mit. Er erinnerte darin an das Zweite Vatikanum, das diese Möglichkeit des Ständigen Diakonates geschaffen hatte, sowie an die Synode 72, welche die Einführung vor allem im sozial-karitativen Bereich begrüsst hatte. Der Bischof hat mit der Einführung lange zugewartet, weil sich keine Gelegenheit für den Einsatz im diakonalen Dienst ergab und weil er auf weitere Zulassungsbedingungen gehofft hatte.

Bischof und Bistumsleitung hoffen, dass möglichst bald die ersten Ständigen Diakone im Bistum St. Gallen geweiht werden können.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Georges Rossetti, Les Paccots

Geboren am 22. November 1919 in Le Locle, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1939. Vikar in Lausanne (Sacré-Cœur) von 1939–1942. Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg von 1942–1980. Seelsorger in Les Paccots von 1980 bis zu seinem Tod am 17. Dezember 1993.

*Georges Rouiller, Resignat,
Villars-sur-Glâne*

Geboren am 12. Juni 1916 in Genf, Bürger von Sommentier. Studien und Priesterweihe bei den Assumptionisten-Patres (1944). Über 30 Jahre Vikar und Pfarrer in verschiedenen Pfarreien Frankreichs. Seit 1977 in unserer Diözese als Pfarrer von Léchelles bis 1989. Gestorben im Foyer Jean Paul II am 29. Dezember 1993.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Aleksander Kola, Obergrundstrasse 19, 6003
Luzern

Dr. Daniel Kosch, Bahnhofstrasse 14, 8803
Rüschlikon

Prend Ded Markaj, Hauptstrasse 43, 8865
Bilten

Hans-Peter Röthlin, Palazzo San Carlo, I-00120
Città del Vaticano

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440
Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur,
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can. des.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

André Pollien, Resignat, Freiburg

Geboren in Freiburg am 21. September 1910, Bürger von Assens, Priesterweihe 1938, Vikariat in Yverdon und Genf (1938–1944), Pfarrer von Sainte-Croix (1944–1949), von Collonge-Bellerive (GE) (1949–1969). Infolge gesundheitlicher Störungen frühzeitige Pensionierung, Gestorben am 30. Dezember 1990 im Foyer Jean Paul II in Villars-sur-Glâne.

Neue Bücher

Savonarola

Pierre Antonetti, Savonarola, Ketzer oder Prophet? Eine Biographie. Aus dem Französischen (Savonarole. Le Prophète désarmé, Librairie Académique Perrin, Paris 1991) übersetzt von Elisabeth Mainberger-Ruh, Verlag Benziger, Zürich 1992, 333 Seiten.

Girolamo Savonarola, der Bussprediger von Florenz, die Antithese zur Renaissance, ist bis heute eine umstrittene Persönlichkeit. Für die einen ist er schlechthin der «Heilige». In diesen Kreisen arbeitet man auch, wohl auf verlorenem Posten, für die Seligsprechung. Für die

andern ist er der Ayatollah in der Renaissance-Metropole. Den einen ist er ein Prophet, den andern ist er ein rücksichtsloser Fanatiker und Despot. Der Franzose Pierre Antonetti ist ein hervorragender Biograph und Renaissance-Kenner, der bereits zahlreiche Werke über Florenz und Korsika herausgegeben hat. Seine Savonarola-Biographie bietet eine umfassende Darstellung dieses dramatischen Lebens. Die Erzählung seiner Tätigkeit in Florenz folgt seit dem ersten Auftreten Tag für Tag der Chronologie. Man kann hier Aufstieg und Sturz des Propheten Phase für Phase verfolgen. Antonetti kann das Geschehen auch immer aus einer subtilen Vertrautheit mit den Hintergründen erleuchten und interpretieren.

Etwas ermüdend wirkt da allerdings das fortgesetzte Resümieren der prophetischen Predigten. Der Bussprediger schlägt meist die selben Tasten an. Er schlägt auf die Paucke und hämmert ein. Doch hat das auch wieder Vorteile. Die Wiederholung hilft, den verbalen Haudenegen zu sehen, wie er war. Abgesehen von diesen wohl begründeten Wiederholungen ist die Darstellung farbig und lebendig. Sie hat auch ihre Höhepunkte, etwa im gross aufgezogenen Gottesgericht, das dann doch nicht stattfand, und besonders in der Exekution auf der Piazza della Signoria.

Das Abenteuer Savonarolas, hier von einem profunden Kenner dargestellt, hat heute wieder vermehrt Aktualität, wo überall funda-

mentalistische Phänomene sichtbar werden. Ist die Affäre Savonarola nicht ein anschauliches Exempel dafür?
Leo Ettlin

Gebetspädagogik

Edgar Josef Korherr, Beten lehren – beten lernen. Grundkurs der Gebetspädagogik. Mit Übungsvorschlägen, Verlag Styria, Graz 1991, 459 Seiten.

Das gebetspädagogische Werk erregt zuerst durch seine thematische Fülle Bewunderung. In den Abschnitten Grundlagen und Grundfragen, Gebetserziehung ist Wegbegleitung, die Grundakte des Betens und Schwierigkeiten des Betens sind sicher alle Themen und Problemfelder enthalten, die für die Gebetspädagogik einschlägig sind. Noch überzeugender ist die methodische Gründlichkeit, mit der die einzelnen Themen angegangen und konsequent zum Ziel geführt werden. Darin steckt auch eine Fülle von Exempeln aus Literatur und Praxis. Und für die Praxis werden immer auch gebetspädagogische Übungen vorgelegt. Das umfassende, in vielen Jahren gereifte Werk bietet Religionslehrern und Predigern eine Fülle von Informationen und Anregungen. Es eignet sich aber ebenso für den privaten Gebrauch; denn zum guten Beten muss man sich doch weitgehend selbst erziehen.
Leo Ettlin

Wir suchen für unsere **Pfarrei St. Josef in Schlieren b. Zürich**

einen Katecheten/ Jugendseelsorger

(Sie oder Er)

mit viel eigener Fantasie und dem Willen zur Zusammenarbeit

- für die Betreuung und Begleitung offener Schüler- und Jugendarbeit;
- für neue Formen des Religionsunterrichts (wie z.B. «Firmung mit 18»; Heimgruppenunterricht in Zusammenarbeit mit Müttern; Untiwoche mit 5.- und 6.-Klässlern usw.),

der/die bereit ist, sich einzusetzen für den Aufbau unserer Pfarrei. Eine sehr schöne Wohnung ist vorhanden.

Interessenten melden sich bitte bei Pfr. Carl Wuhrmann, Dammweg 4, 8952 Schlieren, Telefon 01-730 11 69

Die kath. Kirchengemeinde Reiden sucht einen

Pfarrer

Der bisherige Pfarrer hat aus Altersgründen demissioniert.

Wir sind eine grössere ländliche Pfarrei im unteren Wiggertal, welche eine aufgeschlossene, kontaktfreudige Persönlichkeit zu schätzen wüsste.

Eine renovierte Kirche und ein schönes Pfarrhaus auf der Kommende würden sich freuen, wieder einen Hausherrn zu haben.

Interessenten melden sich schriftlich oder telefonisch bei Kirchengemeindepräsident Hans Eigensatz, Hauptstrasse 6, 6260 Reiden, Telefon 062 -81 28 58

Das Röm.-Kath. **Pfarrektorat Gossau** (ZH) sucht per sofort

«Öpper für d Jugend»

Gossau gehört zur Kirchengemeinde Wetzikon, ist aber pastoral selbständig. Seit kurzer Zeit wirkt in der überschaubaren Pfarrei (ca. 1800 Katholiken) ein Pastoralassistent als Gemeindeführer. Ein Resignat übernimmt die priesterlichen Dienste.

Könnten Sie sich vorstellen

- für schulentlassene Jugendliche etwas auf die Beine zu stellen?
- Jungwacht und Blauring zu begleiten?
- bei der Firmvorbereitung mitzuwirken und/oder
- konfessionell-kooperativen Religionsunterricht zu erteilen?

Gedacht ist an eine 35%-Stelle in Jugendarbeit sowie ca. 15% Religionsunterricht (3–4 Wochenstunden). Es ist aber auch eine Kombination beider Aufgaben und evtl. eine Aufstockung mit Unterrichtsstunden in Wetzikon denkbar.

Nähere Informationen geben gerne Markus Widmer, Gemeindeführer, Telefon 01-935 14 20, oder der Präsident der Kirchenpflege, P. Hächler, Felsbergstrasse 2, 8625 Gossau, Telefon 01-935 34 51, an den auch Bewerbungen zu richten sind

Die **Pfarrei St. Maria zu Franziskanern in Luzern** sucht per 1. August 1994 eine/n

Mitarbeiter/in im offenen Pfarreiheim «Zum Barfüesser»

Mit Ihrer Kontaktfreudigkeit und Ihrem Einsatz für Menschen aller Art, speziell auch für Benachteiligte, können Sie den «guten Geist» im Barfüesser mitprägen, der Beziehungsnot entgegenwirken, Begegnungen ermöglichen und so zum Aufbau der Pfarrei und einer menschlicheren Welt beitragen.

Neben dieser animatorisch-organisatorischen Aufgabe (40%-Pensum) ist die Mitarbeit im Religionsunterricht an der Oberstufe (ca. 25%-Pensum) und dessen Umfeld in der Pfarrei (10%-Pensum) erwünscht.

Voraussetzung für diese Aufgaben ist eine katechetische, theologische oder sozialpädagogische Ausbildung mit katechetisch-theologischen Kenntnissen.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Auskunft erteilen Ihnen gerne Monika Senn Berger, Pfarreiheim «Zum Barfüesser», Telefon 041-23 68 88, oder Thomas Thali, Pfarreileitung, Telefon 041-23 14 67.

Bewerbungen sind bis Ende Februar 1994 zu richten an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

JUGENDSEELSORGE ZÜRICH

Kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich

Für den Bereich Jugendarbeit suchen wir auf 1. Mai 1994 oder nach Vereinbarung eine(n)

Teilzeit-Mitarbeiter(in) für Jugendarbeit

30–40%-Anstellung

Arbeitsschwerpunkt:

Vorbereitung und Mitgestaltung von Fortbildungsveranstaltungen für Jugendarbeiter(innen) und Jugendseelsorger(innen)

Weitere Aufgaben nach Absprache

Anforderungen:

- Arbeitserfahrung in der Jugendarbeit
- abgeschlossene Ausbildung im sozialen oder pädagogischen Bereich
- kirchliches Engagement
- Erfahrung in Erwachsenenbildung ist von Vorteil

Die Anstellung erfolgt nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskunft erhalten Sie bei Stephan Kaiser, Telefon 01-251 76 20.

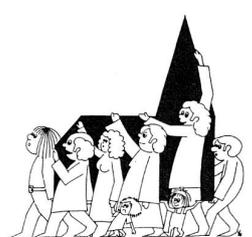
Ihre Bewerbung richten Sie bis 20. Januar 1994 an: Stephan Kaiser-Creola, Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13, Postfach, 8023 Zürich



So nicht!



Nicht nötig!



Das wär's!

Auf Herbst 1994 oder früher suchen wir eine

Seelsorgerin oder einen Seelsorger zur Leitung unserer Kirchgemeinde

Wir stellen uns eine aufgeschlossene und kompetente Persönlichkeit vor.

Fühlen Sie sich angesprochen?

Katholische Pfarrei St. Niklaus, Hombrechtikon–Grünningen–Wolfhausen

Kontaktadressen:

Yvo Egli, Pfarrwahlkommission ☎ 055-42 29 79

Franz Xaver Mettler, Pfarrer ☎ 01-926 24 46

und 077-93 44 55

Pfarramt Rütistrasse 24

8634 Hombrechtikon

☎ 055-42 45 35

Katholische Kirchgemeinde, 6372 Ennetmoos

Auf Schulbeginn Herbst 1994 suchen wir

Pastoralassistenten/in oder Laientheologen/in

50%-Stelle, evtl. Übernahme der Gemeindeleitung als 100%-Stelle

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit (offene Jugendgruppe)
- Liturgie (Mitgestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten, Predigt)
- Mitarbeit in der Seelsorge (Alters-, Krankenbetreuung, Erwachsenenbildung, Ökumene)
- Begleitung der nebenamtlichen Mitarbeiter/-innen und Koordination von deren Diensten
- Mitarbeit im Sekretariat

Unser Angebot an Sie:

- aufgeschlossene Gemeinde in ländlichem Gebiet, viel Spielraum zur Entwicklung und Durchführung eigener Ideen im Rahmen der Pastoralplanung
- breite Basis von Mitverantwortlichen in Katechese, Liturgie und Diakonie
- Entlohnung nach der Besoldungsverordnung der Landeskirche des Kantons Nidwalden

Für weitere Auskünfte und Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Herrn Pfarrer Walter Mathis, Pfarramt St. Jakob, 6372 Ennetmoos, oder an Herrn Ruedi Bucher, Kirchenratspräsident, Am Waldrand, 6372 Ennetmoos

Die Römisch-Katholische Kirchengemeinde Würenlingen (AG) sucht auf den nächstmöglichen Zeitpunkt hin

eine(n) erfahrene(n) Organisten(in)

Aufgabenbereich:

- Chorbegleitung bei Proben und an Gottesdiensten
- Orgeldienst an Wochenend-Gottesdiensten, an Feiertagen, Hochzeiten und Beerdigungen

gesamthaft etwa 80 Einsätze pro Jahr

Besoldung:

gemäss Besoldungsdekret des Aarg. Verbandes für katholische Kirchenmusik.

Auskünfte erteilt Ihnen gerne Max Weiss, Präsident des Kirchenchores, Telefon 056-98 26 85 (Privat), 056-99 26 02 (Geschäft).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte an Ernst Meier, Präsident der Kirchenpflege, 5303 Würenlingen

Wir sind als **Seelsorgeteam in der Kirchengemeinde Henau-Niederuzwil** mit engagierten Menschen auf dem Weg, ein Stück mehr lebendige Pfarrei und «Kirche trotz allem» zu werden.

Zurzeit sind wir u. a. stark engagiert mit dem Projekt «Firmung ab 18», regelmässigen Oberstufentreffs und dem Aufbau der offenen Jugendarbeit.

Wir suchen baldmöglichst oder bis spätestens August 1994 eine Weggefährtin oder einen Weggefährten als

Katecheten(in)/ Jugendarbeiter(in)

Bringst Du entsprechende Ausbildung, Fähigkeiten und evtl. sogar Erfahrung mit und hast Du Mut, Dich mit uns auf Neues einzulassen?

Schwerpunkte Deiner Arbeit wären: Religionsunterricht (Mittel- und Oberstufe), Drittoberstufentreff, Firmung ab 18, offene Jugendarbeit. Weitere Arbeitsbereiche können im persönlichen Kontakt abgesprochen werden.

Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Dir:

Josef Bawidamann, Kath. Pfarramt, Bahnhofstrasse 124, Telefon 073-51 52 07; Ursula Baumgartner, Köbi Breitenmoser, Hannes Steinebrunner, c/o Kath. Pfarreisekretariat, Bahnhofstrasse 124, 9244 Niederuzwil, Telefon 073-51 51 65

Dekanat Obwalden und Jugendseelsorge-Kommission des Verbandes röm.-kath. Kirchengemeinden Obwalden suchen per 1. Mai 1994 oder nach Vereinbarung eine(n)

Mitarbeiter(in) 50%

für die Jugendseelsorgestelle des Kantons Obwalden in Sarnen.

Aufgabenbereiche

- Förderung der Jungen Gemeinde im Kanton Obwalden
- Zusammenarbeit mit pfarreilichen Jugendseelsorgern (innen)
- Begleitung ehrenamtlicher Jugendverantwortlicher
- Organisation regionaler religiöser Jugendveranstaltungen
- enge Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Blauring und Jungwacht Ob- und Nidwalden

Anforderungen

- Berufsabschluss im sozialen/pädagogischen oder theologischen Bereich
- Engagement in kirchlicher Jugendarbeit
- Bereitschaft zum Engagement in Junger Gemeinde
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten
- Erfahrung in Pfarreiarbeit
- christliche Grundhaltung
- Bereitschaft zur Teamarbeit

Die Entlohnung richtet sich nach der kantonalen Beamtenordnung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne:

Gregor Ettlin, Jugendseelsorger, Telefon 041-60 99 18.

Schriftliche Bewerbungen sind bis 20. Januar 1994 zu richten an: Präsident der Jugendseelsorgekommission, Franz Enderli, Stanserstrasse 2, 6064 Kerns, Telefon 041-66 13 54

DIE BIBEL ALS REISEFÜHRER

**Seminar in Galiläa und Jerusalem
vom 15. bis 21. Februar 1994 ***

*zur Gestaltung und Durchführung einer Israelreise
als gemeinschaftliches und geistliches Ereignis
für die Pfarrgemeinde.*

Im Seminarstil verbunden mit Besichtigungen und Exkursionen werden folgende Themenbereiche eingehend behandelt:

- Biblische und theologische Aspekte
- Begegnung mit Fachleuten vor Ort
- Organisatorische Fragen
- Vorbereitung der Reise in der Gemeinde

Leitung: Pfr. Hans Schwegler, lic theol.
Louis Flepp, FOX TRAVEL

Kostenbeitrag: 550.-- Fr. pro Person

Teilnehmerzahl ist begrenzt, daher sofort zupacken!
Anmeldung bis spätestens 31. Januar 1994.

* Auf Wunsch individuelle Verlängerung möglich!

Auskunft: bei: **Tel. 01 481 70 20**

FOX TRAVEL

Der Israelspezialist mit Heimvorteil



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL + CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

**Antikes Holzkreuz
Christus, Neugotik (1860)**
sehr schön,
Korpus: 95x65 cm,
Kreuz: 1,6 m, restauriert
Auskunft erteilt
Telefon 091-59 43 56



radio vatican
täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

1/6. 1. 94



ELEKTRO-AKUSTIK

Im Aachener Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis! Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit
in Ihrer Kirche durch eine
Steffens-Mikrofonanlage.

**Bereits über 125 Steffens-Mikrofon-
anlagen in der Schweiz,**
über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen
in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen
kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage
zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns
den Coupon.

Coupon:

- Wir machen von Ihrem kostenlosen,
unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und
erbitten Ihre Terminvorschläge
- Wir sind an einer Verbesserung
unserer bestehenden Anlage interessiert
- Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65**

S 1/94